



Abend =

Zeitung.

118.

Donnerstag, am 18. Mai 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung und gedruckt in der Gartner'schen Buchdruckerei.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Am
ersten Geburtstage des Landesvaters **Friedrich August's**, als König von Sachsen.
Am 18. Mai 1837.

Steigt empor ihr glühenden Gebete
Wärmer heut und inniger als je,
Daß die Seele auf die Lippe trete
Und das Herz in heißer Inbrunst fleh',
Denn zum ersten Male feiert heute
Friedrich August diesen Tag voll Heil
Seit des Königsreifese Festgeschmeide
Seiner Fürstenstirne ward zu Theil.

Was begonnen mit dem edlen Ohme
Der nun selig dort und hochverklärt
Niederschauet von des Himmels Dome
Auf das Land, dem er so viel gewährt,
Setzt allein nun fort des Königs Milde,
Stützt allein des Königs Kraft und Geist,
Der nach seiner hohen Ahnen Bilde
Vater seines Volkes ist und heißt.

Möge dieser Tag in langer Reihe
Gleich ersehnter, denn der erste seyn,
Daß Beglückung wachse mit der Weihe,
Mit dem Segen Dauer im Verein,
Möge jede schöne Blüthe reifen,
Die das erste Jahr so reich gesät
Und die Krone in die Wolken greifen
Dieses Baums, der festgewurzelt steht.

Daß die Jugendkraft im Greisenhaare
Noch der Edelthaten Zeugniß sey,
Alles Theu're, Schöne, Gute, Wahre,
Rosen zu dem Rautenschmuck verleih,
Und der Liebe reine Himmelsflamme,
Eodernd in der Laren Tempelrund,
Daß aus Göttlichem sie sey und stamme
Unverlöschlich waltend gebe kund.

Theodor Hell.

Aus meinem Blumenleben.

(Beschluss).

Akley. (*Aquilegia vulgaris*.)

Florens Liebling, der Mai, erbat bei jedem Morgen-
gruß von der freundlichen Göttin ein neues Füllhorn voll
Blumen und Duft und goß mit verschwenderischer Hand es
aus, eh' der Abend noch sank, auf die mit Blumen und
Blüthen und üppigem Grün reich überfluthete Erde. Und
als nun fast nichts mehr dem Schooße der Göttin geblie-
ben, wehrt sie dem raubenden Kind'; um den Brüdern,
die Gaben begehrend nach ihm noch kommen, den Rest,
die Rosen und Lilien, Nelken und Asters zu sparen. Da
wirft, eh' er entflieht, der verwöhnte Knab' ihr lachend
die leeren Hörner zurück, und sinnend nimmt Flora sie
zwischen die rothigen Finger; slicht sie zum vielfach gewun-
denen Kranz, und es entblüht die Akley der schaffenden
Hand und fragt die Bewohner der Erde: „So viel sank
vom Himmel herab des Röstlichen schon; habt ihr genos-
sen, was üppig der Mai euch gespendet? Sank eine der
tausend Blüthen, die diesen Hörnern entströmten, euch auf
die Brust und trieb das Herz zu wärmerem Schlage?“
Und es antworten die Biene, der Vogel, der Käfer, die
Mücke: „Wir haben genossen, wir schwelgen, wir jauch-
zen, wir lieben!“ Doch der träumende Mensch — nahm
auch er dazu sich die Zeit?! —

Eisenhuth oder Venuswagen. (*Aconitum napellis*.)

Listige Venus! In dem erzenen Helm, den Dein-ei-
fernder Gatte für den Geliebten geschmiedet, bargst Du
Dein Taubengespann, daß es den herrlichen Mars Dir
führ' an die sehnennde Brust. Ahnungslos trug das kunst-
reiche Werk seines Hammers Hephästos zum Gotte des
Krieges, der, mit dem Scharfblick der Liebe die lauschen-
den Täubchen, den zierlichen Wagen entdeckt, bald mit
flüchtigem Lob den Betrogenen entläßt und auf den Flü-
geln der Boten der Liebe zur Göttin der Schönheit enteilet,
während der lahme Gemahl nur langsam den Rückweg be-
gann. — Flora, die Reine, war unsichtbar Zeugin des
freveln Spielles und bildete zürnend, was sie gesehen zur
Blum' und gab ihr berauschendes Gift. — Ob sie damit
dem Vulkan die blinden Augen geöffnet —? Das weiß ich
nicht; doch Euch, Ihr Leutchen mit Helm und Tauben-
gespann, giebt noch heut sie die Lehre: List ist ein Irr-
licht, es führet vom Pfade des Rechts, und Lieb' ohne Tu-
gend ist Gift, ertödtend den Geist und das Leben. —

Bexirnelke.

Kleine Kofette! Dein freundlich weißes Rund mit
schön gemalten Rosenwangen, wie lockt es zu sich hin und

weckt die Lust, Dich loses Kind zu küssen! Doch weh!
Du rächst mit scharfem Stich den Frevel. Du willst be-
wundert seyn, doch nicht besessen, Du bietest Dornen statt
des Duft's, des Bißes Stachel für der Liebe Athem,
drum flieht Dich bald, wer Dir genahet und läßt Dich un-
geplückt; es gälte denn den Freund mit Dir zu necken,
der arglos Deinem Reiz vertraut. —

Reseda. (*Reseda odorata*.)

Im einfach grünen Hausgewande der Natur erscheinst
Reseda Du, nicht schimmern magst Du und nicht glänzen,
erhebst Dich nicht und ziehst doch unbewußt, unwidersteh-
lich zu Dir hin. Du bist ein holdes Sinnbild der Be-
scheidenheit und einfachstillen Frauentugend. Die Schön-
heit blendet, doch die Güte fesselt und wer so wenig for-
dert und so viel gewährt, dem giebt man Alles, giebt sich
selbst ihm hin.

Brennende Liebe. (*Lychnis chalcidonica*.)

Aus fernem Morgenlande komm ich her, und will
Euch meinen Ursprung künden, liebe Franken: Arminen
kennt Ihr, jene mächt'ge Feindin des frommen Gottfried
von Bouillon und Aller die das Kreuz genommen. Durch
Zauberkunst und ihrer Reize Macht, verlockt in ihr Gebiet
sie manchen edlen Ritter, der frommen Muth's zum hei-
ligen Grab gezogen, ihn weihend dann den finstern To-
desgöttern; und als Trophäe entreißt den weißen Mänteln
die rothen Kreuze sie, faßt sie zu einem Strauß zusam-
men und schafft mit mächt'gem Stab' zur Blume sie, da-
mit die Zaubergärten schmückend, die sie in Wolkenregionen
sich geschaffen. Rinaldo endlich, jener schöne Ritter, von
dem noch jezt die Lieder sagen, erweicht ihr Herz, sie
fühlt zum ersten Mal der Liebe Gluth; das Rachefeuer
wird zur Liebesflamme, und schnell entführt sie ihn zu je-
nen Wundergärten, wo Alles nur Genuß und Wonne ath-
met und Rinald's Heldensinn in ihrem Arm entschläft. Im
weichen Tändeln bittet einst Rinald sie um ein Bild von
ihrem Herzen; da findet sie mein brennend Roth nur ih-
rem Glühn verwandt und reicht mich unbedacht dem heiß
Geliebten. Und siehe! mahnend treten meine blutigrothen
Kreuze vor ihn hin, erweckend die entschlafene Pflicht und
Ehre. Er streift der Wollust Rosenfessel ab und flieht
mit mir hinweg zu Gottfried's Lager. Darauf sendete er
zur Heimath seines Herzens, zum Abendlande mich, als
Warnung allen Männern, allen Frauen. — Wenn Lei-
denschaft die schwachen Sinne blendet, und neben ihrem
wilden Feuer, die Rose zu bleich, ihr Duft zu matt er-
scheint, dann seht das Kreuz in mir und denkt des Weh's,
das sie bereitet; doch seht in diesem Kreuze das Mittel

auch, das Tuch von ihrer Macht erlöset: den heil'gen, frommen, starken Glauben. — —

Passionsblume. (*Passiflora coerulea.*)

Um Golgatha's gebleichte Schädel schlang wild, auch ihnen Hoffnung kündend, sich eine immergrüne Pflanze, als des Erlösers Fuß der Schauerstätte nahte, wo er sein Leben hingab für die sünd'gen Menschen. Göttlich wild, biegt er, der Allerbarmere die Ranke weg der kleinen Blume, da man das Kreuz aufrichtet, an dem er martervoll verschleiden soll. Nur ihm allein sollt' es das Weh ja bringen und allen Andern Fried' und Freudigkeit. — Als man den Heiland an das Kreuz geheftet, die Dornenkrone höh'nend ihm auf's Haupt gesetzt und Schmerz das heil'ge Antlitz jezt durchzucket, da strebt die Blume mit gewalt'gem Drange — denn auch in ihr wohnt ja des Mitgeföhles sanfter Trieb — vom niedern Boden auf zu ihm; sie schlingt sich um des Kreuzes Stamm, erfasset kühn den Stab, an dem der Schwamm mit Essig ist gebunden, mit dem der rauhe Kriegsknecht Jesum tränkt, berührt kühlend seine heißen Lippen, durchflücht den Dornenkranz, daß er zur Lorbeerkrone wird, und legt die grünen Blätter wie Freundeshand auf seine bleiche Stirn, die Wunden heilend, die die Dornen rihen. Die Nacht senkt sich, den Gräul bedeckend, nieder, und Christus ruft: „Es ist vollbracht!“ und steigt auf zu seines Vaters Rechten; da schließt die treue Blume auch das müde Auge, will keinen Tag mehr sehen und keinen Menschen. — Als ihr der nächste Frühling wieder Knospen gab — denn kühlend weht und heilend ja der Stunden Flügel über jeder Wunde — und sie erblühet auf der Schädelstätte, trägt sie die Spuren jenes tief empfundenen Leid's: die Dornenkrone und den Schwamm mit Essig. Doch wie die Stunde wiederkehrt, wo Jesus groß vollendet, da sinkt ihr bleiches Haupt in ew'ge Nacht, denn nie will sie mehr sehn, als eine Morgenröthe und eines Abends gold'nen Schein; weil ein Tag ihrem Daseyn Alles ward, sie, umgestaltend ew'gem Schmerze weihte und weil mit ihm ja Alles für sie hat geendet.

Gartennelke. (*Dianthus Caryophyllus.*)

Dem schlichten Gras verwandt, erschuf Natur die Nelke, die ihre einfach kleinen Blumen treibt in unerlöschlich reichem Fülle; lustig ausschauend ihre würz'gen Düfte. Doch die Kultur, des Menschen Hang zum Bilden und Berebten ergriff auch sie, und aus dem schlanken Reich entfaltet jezt sie tausend Blätter, von denen jedes ist gemacht nach streng gezog'nen Regeln hoher Kunst. — Die große Mutter aber, gemeistert durch die kleinen Pädagogen, giebt zu der Ueberfülle jener Blättchen nun keinen

weitem Kelch, obgleich der enge berftet, giebt zu dem schwer geword'nen Köpfschen der gelehrten Blume keinen stärkern Stengel, und immer sinkt darum zur Erde sie, erliegt dem unnatürlich anezogenem Gewicht; ermangelnd so der nöthig ihr gewordenen Kraft, der Ranke, die die Mutter ihr versagt, um selbst sich festzuhalten und emporzuklimmen, bleibt kränklich sie, bedürftig fremder Stütze. Der Mutter hat der Mensch sie feck entzogen, d'rum muß er sie nun auch allein und sorgsam pflegen.

Sonnenrose. (*Helianthus annuus.*)

Eifernd sprach Phöbus, Latonens goldblockiger Sohn, zur Tellus: „Von allen Elementen, die mir hulbigen, bist Du, die ich vor Allen stets geliebt, die Kälteste doch: Die Lüfte werden Licht und Glanz und Gluth, wenn ich durch sie hin meine Blicke zu Dir sende — die reine Westa, das mir verwandte Feuer, belebt mein Strahl, ist nur ein Abglanz meines Selbst's; Ein's will sie mit mir seyn in Licht und Glanz und Gluth — das Wasser, so tückisch doch und kalt, so tief und unauslöschbar feindlich stets dem Feuer, es strahlt mein göttlich Bild mir tausendfach zurück und wird durch meines Auges Macht zu Licht und Glanz und Feuer. Du aber, Du bleibst immer dunkel, ernst und kalt — auch keines Deiner Kinder gleichet mir, giebt mir mein Bild zurück.“ Die sanfte Tellus sprach: „Weil Du, mein Gott, so unerreichbar hoch und herrlich bist, so kann ich Dich wohl lieben, Dir mein ganzes Seyn, mich selbst zum Opfer weihn, doch nie Dir gleichen wollen. Weil Du mich liebst, mein hehrer Freund, so will ich nur ich selber seyn, kein ungenügend Schattenbild von Dir; und meine Kinder, die ich sterblich zeugte, bescheiden, anspruchlos wie ich, wie dürsten sie wohl Sonnen seyn, wie wohl, die Staubgebornen, Dein Götterbild zum Grabe ziehn!“ „Mich selbst, Du liebe, stille Terra, such' ich nicht, wie einst Narziß — versetzt der Gott, — wohl schwerlich möcht' ich mich, mit einem zweiten Ich vertragen, doch sucht man gern sein eigen Bild, sey's noch so klein, in der Geliebten Augen, und so laß denn auch Du in Dir mich wieder schauen!“ — Da stieg aus dunkler Erde Schoos die Sonnenblume hoch herauf, das große Auge mit den goldnen Strahlen dem Gotte zugewandt mit tiefem Liebesblick.

Schwerdkelie. (*Iris pumilla.*)

Die großen Schwerdter Deiner Blätter bilden enggeschlossene Reihen, nach Art des starren, griechischen Phalanx, ausfordernd steht Du da in Mitten der holden, wehrlosen Kinder uns'rer bunten Flur. Du glaubst vielleicht begehrt Dich, als Du es wirklich bist, vielleicht auch

möchtest Du es wenigstens doch scheinen; mit dieser Vorsicht aber mahnest an die Distel Du, die aller Stacheln leicht entbehren könnte, weil ohnehin sie Niemand rauben wird. — Schau Deine Namensschwester an, die weiße Lilie, wie sie in hoher Unschuld ruhig steht, erhaben über jeglicher Gefahr. Die Unschuld ist der Schönheit beste Waffe, sie hält den Frevler fern in heil'ger Scheu, ihr kindliches Vertrau'n entmuthigt auch den Bösen und festsetzt Willen ihm und Hand. Doch, wer so eitel in die Schranken tritt, so leicht, der reizet oft die Lust ihn zu besiegen; Du fällst der Liebe dann zum Opfer nicht, man knickt aus Stolz und Kurzweil Deiner Schwerdter Spitzen und läßt besiegt Dich dann verlassen und verspottet stehn. Blickt Mädchen doch in diesen Spiegel und seht die Präge in der Iris Bild. —

Sinngrün. (Vinca minor.)

Terra sprach zu den blühenden Kindern, die bei des Herbstes rauhem Gruse von hinnen eilten: „Wollt Ihr denn Alle mich flieh'n, mich verlassen, die ich euch in Tagen des Glück's so mütterlich sorgsam und treu genährt und gepflegt? Soll ich alternd nun einsam und freundlos vergehn, und mit der Wonne der Liebe, dem Glühen der

Sonne, auch Euch noch verlieren, die meinem Schooße entsproßt, von ihr empfangen den Schmelz und die glänzenden Farben? — Mütterlich eitel auf Eure Schönheit, sah' ich es gern, wenn stolz Ihr Euch über die Mutter erhobet, dem hehren Reich des Lichtes zustrebend, wo Euer Vater ist Herrscher; doch wenn, mit ihm auch, Ihr mich Alle verlasset, beb't meine Seele vor Weh und fühlt, daß für Lieb' und Treu' sie Liebe und Treu' nicht gesunden!“ — Da fühlte auf einmal sich Terra von Liebesarmen umschlungen, und um sie rankt sich das Sinngrün, mit tausend Kränzen die bleiche Stirn der trauernden Mutter umziehend. „Ich, Dein geringstes Kind, das scheu unter die Schönen sich barg, auf welches der göttliche Vater Phöbus mit Liebe nicht, Du mit Stolz nicht geblickt, will bei Dir bleiben, Du freundliche Mutter, die auch mich schmerzlos Kind des Schattens nimmer versäumte, will Dich kleiden mit Kränzen und Immergrün und Blüthen von zartem Violett und Weiß.“ Und Terra zog liebend das Kind an die Brust, und weiht es zum Sinnbild der Freundschaft, der ewig treuen, die mit der Sonne des Glücks nicht entflieht, nicht mit der Jugend, welche die Stürme des Herbstes erträgt und die Dede des Winters, um dem Geliebten nur nahe zu seyn, es zu schirmen, zu trösten, zu stützen. —

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Mainz.

[Beschluß.]

Was die Kunst betrifft, so ist in den letzten Monaten die Musik vorzugsweise gepflegt worden. Wir haben glänzende Abonnement-Concerte gehört, und auch der Kunstverein hat musikalische Erweiterungen in seine ernsten Kreise gezogen, und die Liedertafel, die thätige, hat nicht gefehert. Was zuerst die Abonnements-Concerte, welche für den Orchester-Pensionsfond veranstaltet werden, anlangt, so zeichnen sich diese in neuerer Zeit dadurch aus, daß sie uns die vorzüglichsten Sinfonien vorsehen. Wir hörten der Reihe nach mehrere der herrlichsten Sinfonien Beethoven's, so wie dessen „Christus am Delberge“, dann wurden wir überrascht mit der dritten Sinfonie (Es-dur) von unserm hiesigen gewandten Componisten Freiherrn v. Klein, endlich hören wir dieser Tage Lachner's Preis-Sinfonie. Der gute Geist der Kunst scheint in unsere Orchester-Direction gefahren zu seyn; sie möge fortfahren, uns solche Gaben zu reichen, wenn sie der steten Zuneigung des Publikums gewiß seyn will! Der Tandeleien wird man bald satt; das Rechte, Klassische, Göttliche kann man nicht genug hören! — Die letzten Leistungen der Liedertafel bezogen sich auf ein sehr interessantes Concert im Kasino, in welchem wir meist Kirchenmusik (Graun's Tod Jesu, das Stabat mater etc.) hörten. Sowohl die Liedertafel, wie der mit ihr verbundene Damen-Gesang-Verein gewinnen täglich an Tüchtigkeit. Das bezeugten wieder die genannten Vorträge, worin wir manches Virtuose zu bewundern Gelegenheit hatten. Wie sich der Gesang-Director Messer um diese beiden Institute verdient macht, läßt sich kaum dankbarlich genug erwähnen. —

Das Theater jammerte mich oft in der letzten Zeit! Es hatte vier Wochen lang mit Loisset's Reitern und Tänzern zu kämpfen, doch sind in dieser traurigen Theaterzeit einige Novitäten aufgetaucht. So Delavigne's „Ludwig der Elfte“; so Nestroy's „Zu ebener Erde und im ersten Stocke“, und noch andere kleinere Lustspiele. „Ludwig der Elfte“ ist von unserem Bibliothekar Kullb

für die Bühne bearbeitet und mit sehr vielem Geschick. Delavigne's „Ludwig“ steht übrigens dem Kuffenbergischen an dramatischem Interesse weit nach und sieht dem historischen Vorbilde nichts weniger als ähnlich. Kuffenberg's Ludwig ist nicht ganz aller fürstlichen Größe bar, ja er imponirt in gewissen Momenten bei aller Verworfenheit. Delavigne's Ludwig ist ein Stück Mephisto und ein Stück feiger Tyrann, vor dem wir uns entsetzen, und den wir belächeln und bemitleiden, wie er zum Kreuze kriecht in der Todesstunde! Das Drama gefiel übrigens hier, vielleicht bloß durch Hrn. Bogel's vortreffliche Leistung (als Ludwig der Elfte). Da gegenwärtig die Zeit heranrückt, wo der Director, wenn er seinen Vortheil versteht, kräftigere Magnete bringen muß, soll das Publikum herangezogen werden, so hoffen wir im Frühjahr noch entschädigt zu werden für die schlechte Theaterzeit im Winter. Wirklich hören wir von bedeutenden Gästen, die eintreffen sollen, wozu ich namentlich Hrn. und Mad. Paizinger aus Carlsruhe und Seidelmann aus Stuttgart zähle. Wenn diese schönen Ausichten nicht trügen, so wollen wir es dem Director Remie einstweilen im Voraus Dank wissen. —

Aus Carlsruhe.

Im April 1837.

Unser Theaterleben, welches während des Gastspiels des Fräuleins Agnese Schebest allen Verehrern des dramatischen Gesanges einen unvergeßlichen Kunstgenuß bereitet hat, dürfte jetzt minder glänzend sich zeigen. Auf dem Kampfsplatze des Ruhmes, wo sich diese ganz ausgezeichnete Sängerin die herrlichsten Trophäen errungen hat, wird eine Art von Waffenruhe eintreten. Fräulein Schebest hat ihre Gastrollen mit der „Norma“ beendet. Seit meinem letzten Berichte sahen wir die holde Sängerin noch als Agathe im „Freischütz“, „Fidelio“, „Romeo“ und Isabelle in der „Italienerin.“ Wiederholt hat Fräulein Schebest in diesen Rollen ihr hohes Kunsttalent bewiesen, das sich der lautesten und freudigsten Anerkennung fortwährend zu erfreuen hatte.

(Der Beschluß folgt.)

(Nebst einer Beilage der Hahn'schen Hofbuchhandlung in Hannover.)